

Bitte teilen Sie uns Änderungen Ihrer Anschrift rechtzeitig mit. Vielen Dank!

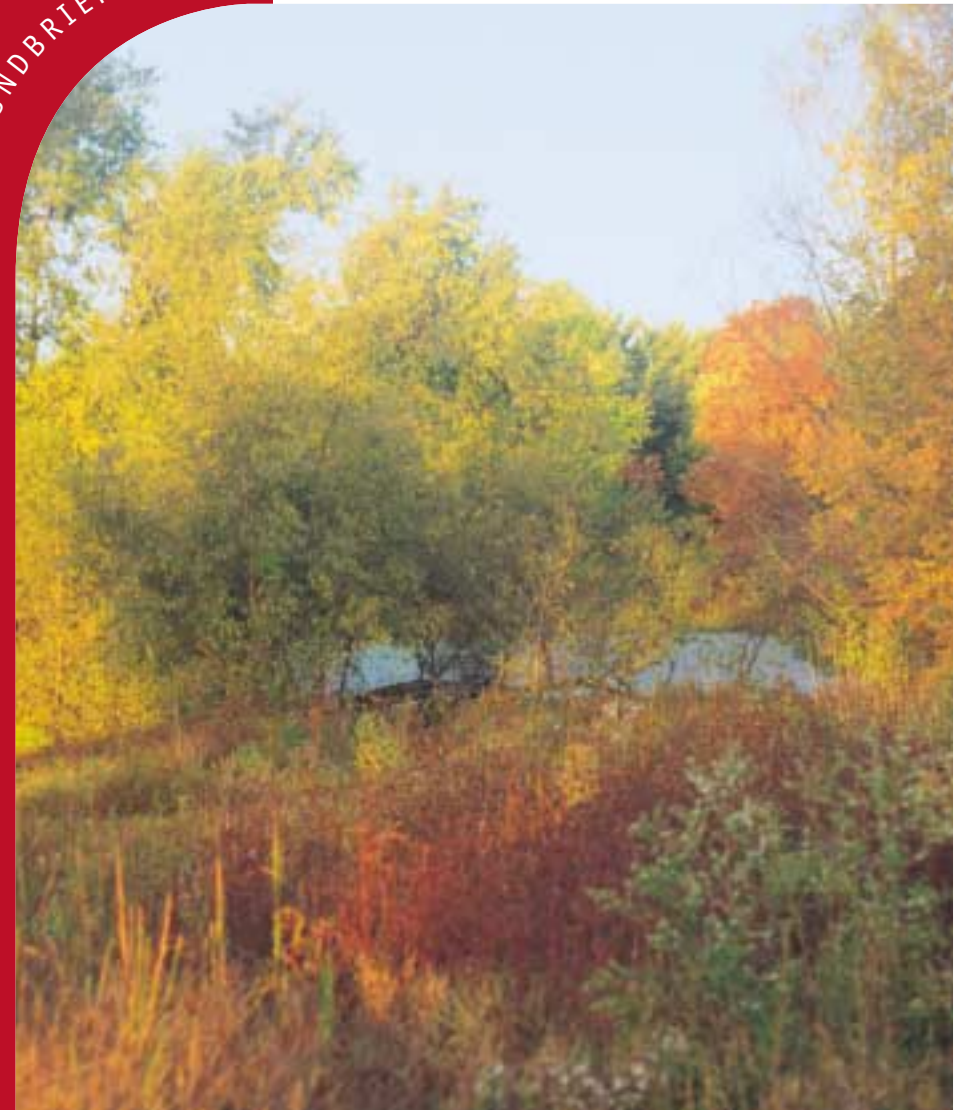
### LASST EUER LICHT LEUCHTEN

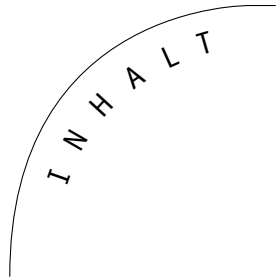
*“So soll euer Licht leuchten  
vor den Menschen,  
damit sie eure gute Taten sehen  
und euren Vater im Himmel preisen.”*

*Wenn wir allein aus Gott  
und ihm zur Liebe leben,  
dann nehmen dies auch  
andere Menschen wahr.  
Sie loben allerdings -  
und dies ist entscheidend -  
in diesem Fall nicht uns,  
sondern Gott.*

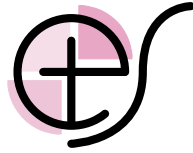
*Denn man lobt immer den,  
bei dem etwas Lobenswertes  
seinen Ursprung hat,  
und man rühmt den,  
der für etwas Gutes  
verantwortlich ist.*

*Hans-Joachim Eckstein*





## Evangelische Sammlung in Württemberg



Jahresbericht	<i>Werner Schmückle</i>	3
Wachsende Kirche	<i>Hartmut Bärend</i>	7
Gemeinde erzählt vom Glauben	<i>Maike Sachs</i>	25
Weichen auf Wachstum gestellt	<i>Hans-Dieter Frauer</i>	28
Das Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung in Greifswald oder: Wie werden Kirchen zukunftsfähig?	<i>Dr. Johannes Zimmermann</i>	31
Neue Homepage der Evangelischen Sammlung in Württemberg	<i>Andreas Schäffer</i>	33

Pfarrer Werner Schmückle

## Jahresbericht

des Vorsitzenden Pfarrer Werner Schmückle  
Vorgetragen bei der Landesversammlung der  
Evangelischen Sammlung in Württemberg am  
12. September 2004 in Denkendorf



### 1. Gedenken und Personalia

Im Dezember 2003 hat uns die Nachricht vom Heimgang unseres ehemaligen Rechners *Albrecht Röcker* aus Löchgau erreicht. Er war Gründungsmitglied der Evangelischen Sammlung, 21 Jahre lang Rechner und Mitglied des Landesvorstands bis 1997.

Am 22. August ist mit Zahnarzt *Martin Pfander* aus Fellbach ein weiterer der Väter der Sammlung verstorben.

Wir gedenken der beiden Brüder in großer Dankbarkeit, wir wissen sie in der Treue Gottes geborgen und wünschen ihren Angehörigen Gottes Beistand und Trost für ihren Weg.

Der Landesvorstand hat am 29. Oktober 2003 *Dr. Friedmann Eißler* als Nachfolger von Dr. Jochen Arnold in den Landesvorstand nachgewählt. Dr. Jochen Arnold hat eine neue Aufgabe in Hildesheim angetreten.

### 2. Öffentlichkeitsarbeit der Evangelischen Sammlung

Das wichtigste Organ der Evangelischen Sammlung ist der viermal im Jahr erscheinende *Rundbrief*. Inzwischen sind sieben Nummern in neuer Gestalt erschienen. Wir haben den Eindruck, dass die Neugestaltung bei den Leserinnen und Lesern gut ankommt.

Sie können die Arbeit der Evangelischen Sammlung unterstützen, indem Sie uns Namen und Adressen von Menschen nennen, denen Sie den Rundbrief gerne zukommen lassen würden.

Auch die Homepage der Sammlung findet Anklang. Im Zeitraum von einem Jahr bis September gab es fast 17000 Anfragen. Der Spitzenwert lag im Juni bei 2296 Anfragen.

### 3. „Wachsende Kirche“

Wichtig und zukunftsweisend erscheint der Evangelischen Sammlung das Anliegen „Wachsende Kirche“.

Mitglieder des Gesprächskreises Lebendige Gemeinde hatten im Juni 2002 einen entsprechenden Antrag in die Synode eingebracht. Es sollten Strategien und Konzepte erarbeitet werden mit dem Ziel, den derzeitigen Trend kleiner werdender Zahlen umzukehren, damit Gemeinden wieder wachsen. Es soll dabei nicht nur um vordergründige Mitgliederwerbung gehen, sondern darum, dass Menschen im Glauben und in der Gemeinde Heimat finden. In der Begründung des Antrags hieß es: Es gilt in unserer Kirche ein Klima zu schaffen, in dem die Resignation überwunden wird und eine neue Aufbruchstimmung vermittelt wird.

Der Antrag knüpft an die Kundgebung der EKD-Synode von 1999 in Leipzig an, in der es hieß: „Der Leib Christi soll wachsen. Darum wollen die Kirchen Mitglieder gewinnen. Dafür setzen wir uns kräftig ein. Eine Kirche, die den Anspruch, wachsen zu wollen, aufgegeben hat, ist in der Substanz gefährdet“ (zitiert nach: „Das Evangelium unter die Leute bringen, EKD-Texte Nr. 68, S. 44).

Frucht dieses Antrags war der Schwerpunkttag „Wachsende Kirche“ der Synode am 10. Juli.

Professor Michael Herbst aus Greifswald hat an diesem Tag ein wegweisendes Impulsreferat gehalten. Seine grundlegende These lautete: „Die Gemeinde Jesu soll nach Gottes Verheißung wachsen: sowohl an Zahl als auch in ihrem Glauben, ihrer Liebe und ihrer Hoffnung. Sie kann um dieses Wachstum bitten und dafür arbeiten“.

Die an diesem Tag in die Synode eingebrachten Anträge machen deutlich, dass es um einen Prozess geht, der jetzt in unserer Kirche beginnen soll:

1. Die Einrichtung einer 50% -igen Projektstelle „Wachsende Kirche“ im Amt für missionarische Dienste. Sie soll helfen, das Anliegen in Kirchenbezirke und Gemeinden zu vermitteln und Aktivitäten zu vernetzen. Die Projektstelle wird mit Pfarrerin Maike Sachs besetzt.

2. Die Vorbereitung eines Gemeindegottesdienstes, wie er als Höhepunkt des „Prozesses Notwendiger Wandel“ stattgefunden hat.

3. Die Aufnahme der Anliegen von „Wachsende Kirche“ in die Ausbildung von Pfarrern und Pfarrern.

Andere Kirchen sind uns in der Verwirklichung des Anliegens einige Schritte voraus. Ihre Impulse könnten aufgenommen werden:

● Die Evangelische Landeskirche in Berlin-Brandenburg hat im Jahr 2000 „Leitlinien kirchlichen Handelns in missionarischer Situation“ beschlossen und damit ihrer gesamten Arbeit ein eindeutig missionarisches Gepräge gegeben.<sup>1</sup>

● Der badische Landesbischof Dr. Ulrich Fischer hat in seinem Bericht zur Lage im Jahr 2000 unter dem Titel „Über die Schwelle treten. Missionarische Herausforderungen in der Zeitenwende“ das Anliegen aufgenommen. Er hat deutlich gemacht: „Wir sind als Kirche nicht zum Bedenkenträger, sondern zum Hoffnungsträger berufen, zum Träger der Hoffnung auf eine gute Zukunft Gottes mit den Menschen“.<sup>2</sup>

Man kann natürlich fragen: Darf man das überhaupt, angesichts zurückgehender Zahlen von Kirchenmitgliedern von wachsender Kirche reden? Ist das nicht nur Wunschenken?

Ein Blick ins Neue Testament macht deutlich, dass Wachstum zum Wesen der Kirche gehört.

a) Die Apostelgeschichte spricht immer wieder vom zahlenmäßigen Wachstum der Gemeinde. „Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden“ (Apg 2,47). Der Blick auf das zahlenmäßige, auf das extensive Wachstum darf von daher nicht als ungeistlich abgewertet werden.

b) Die Briefe des Apostels Paulus reden immer wieder von einem intensiven

Wachstum der Gemeinde: „... wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus“ (Eph 4,15). Christus als das „Haupt, von dem her der ganze Leib ... zusammengehalten wird und wächst durch Gottes Wirken“ (Kol 2,19). Das Neue Testament kennt also ein geistliches Wachstum der Gemeinde im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, in der Lebensverbindung zu Christus, das für die Kirche elementar ist. Die Stärkung einzelner Gemeindeglieder gehört von daher ebenso zu den Aufgaben einer wachsenden Kirche.

c) Die Wachstumsgleichnisse Jesu machen deutlich: Das Reich Gottes wächst durch Gottes Wirken. „Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag, und der Same geht auf und wächst – er weiß aber nicht wie. Denn von selbst bringt die Erde Frucht“ (Mk 4,26-28). In diesem Gleichnis steckt die Ermutigung, die alltäglichen Aufgaben anzugehen, weil in dem „von selbst“ (*automatä*) die Zusage steckt, dass Gott wirkt und durch die Kraft seines Geistes Wachstum und Frucht schafft. Die katholischen Bischöfe haben ihre Erklärung zum missionarischen Auftrag der Kirche mit „Zeit zur Aussaat“ überschrieben, und sie betonen: „Die Gelassenheit des Sämanns im biblischen Gleichnis, sein Vertrauen in die Kraft des ausgestreuten Samenkorns und

schließlich seine Bereitschaft, sich nicht durch Bedenken oder mangelnde Erfolgsaussichten vom Werk der Aussaat abbringen zu lassen, weisen auf eine grundlegende Haltung missionarischer Spiritualität hin“.<sup>3</sup> „Missionarische Spiritualität“ meint dabei „die Summe allen Bemühens um eine lebendige Beziehung zu Gott“. Ich denke, dass wir an dieser Stelle auch von der katholischen Kirche lernen können.

#### 4. Handreichung: „Daran glauben wir“

Entsprechend der Bitte unseres Landesbischofs Dr. Gerhard Maier hat der Theologische Ausschuss der Landessynode in die Frühjahrssynode einen Entwurf zu einer Handreichung „Daran glauben wir“ eingebracht.

Hinter dem Entwurf steht ein doppeltes Anliegen:

● Bischof Dr. Maier hat bei seinem Amtsantritt betont, es wäre an der Zeit, in unserer Kirche einen Grundkonsens des Glaubens zu formulieren.

● Eine entsprechende Handreichung sollte so gestaltet sein, dass in ihr in allgemein verständlicher Weise die Inhalte evangelischen Glaubens dargestellt werden.

Mit der Vorlage des Entwurfs wurde ein Prozess in unserer Landeskirche eröffnet, bei dem Gemeindeglieder und Gruppen

<sup>1</sup> Leitlinien kirchlichen Handelns in missionarischer Situation. Beschlossen von der Landessynode der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg am 18. November 2000

<sup>2</sup> Über die Schwelle treten. Missionarische Herausforderungen in der Zeitenwende. Bericht zur Lage. Frühjahrstagung der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden, Bad Herrenalb, 13. April 2000, S. 30

<sup>3</sup> Die deutschen Bischöfe: „Zeit zur Aussaat“ Missionarisch Kirche sein. 26. November 2000, S. 14

unserer Kirche zur Mitarbeit aufgerufen wurden. In der Herbstsynode soll der Prozess mit einer Beschlussfassung zum Ziel gelangen.

Ob dann ein Grundkonsens des Glaubens in unserer Kirche formuliert werden kann, wage ich noch nicht abzuschätzen. Manche Voten zum letzten Bischofsbericht, in dem Dr. Gerhard Maier die Bedeutung Jesu Christi für unseren Glauben formuliert hat, haben m.E. kräftig Wasser in den Wein hochgespannter Erwartungen gegossen. Die andere Intention, Menschen, die wenig Ahnung von unserem Glauben haben, eine Handreichung zu bieten, die in elementarer Sprache erklärt, was die entscheidenden Inhalte des evangelischen Glaubens sind, erscheint verheißungsvoller.

An dieser Stelle hat sich die Evangelische Sammlung bewusst engagiert. Der Landesvorstand hat Renate Klingler, Elke Maihöfer und mich beauftragt, einen entsprechenden Entwurf zu erarbeiten. Wir haben ihn im letzten Rundbrief veröffentlicht und um Rückmeldungen gebeten.

Wir danken allen, die unserer Einladung gefolgt sind und Anliegen und Neuformulierungen eingebracht haben. Elke Maihöfer und ich haben daraufhin in der letzten Woche unseren Entwurf überarbeitet, einen Vorschlag fertiggestellt und an den Oberkirchenrat weitergegeben. Sie finden ihn auf der Homepage der Evangelischen Sammlung (<http://www.evangelische-sammlung.de/>) und können Kopien dieser Handreichung bei unserer Geschäftsstelle beziehen (die Adresse finden Sie im Impressum).

Die endgültige Formulierung war für uns immer wieder eine Gratwanderung zwischen den beiden Intentionen, für Menschen, die wenig Ahnung vom Glauben haben, allgemein verständlich zu formulieren, und uns biblisch-theologisch fundiert zu äußern.

Wir bitten um wohlwollende Aufnahme und hoffen, dass manches auch in den endgültigen Entwurf für die Synode eingeht.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit,

Ihr

W e r 3 2 - 1 0 1 1

Den Vorschlag der Evangelischen Sammlung in Württemberg zur Handreichung "Daran glauben wir" finden Sie auf unserer Homepage unter [www.evangelische-sammlung.de](http://www.evangelische-sammlung.de) bzw. Sie können Kopien dieser Handreichung bei unserer Geschäftsstelle beziehen (die Adresse finden Sie im Impressum).

## Wachsende Kirche

Referat bei der Synodalgruppe  
"Lebendige Gemeinde" der  
Evang. Landeskirche in Württemberg,  
Enzklösterle, am 11. Oktober 2003

Pfarrer Hartmut Barend,  
Generalsekretär der AMD, Berlin



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

ich freue mich, dass ich heute bei Ihnen sein und zu diesem eminent wichtigen Thema zu Ihnen sprechen kann. Ich habe viel von Ihrer Synodalgruppe gehört und kenne viele von Ihnen persönlich. Mit Ihnen weiß ich mich im Glauben und in vielen Anliegen im Blick auf den Weg unserer Kirche verbunden. Dass Sie in Ihrer Landeskirche eine so hohe Bedeutung haben und dass Sie auch entsprechend Einfluss nehmen können, empfinde ich als hilfreich für den Weg Ihrer Landeskirche. Wenn ich heute etwas zur Profilierung Ihres so wichtigen Synodalantrages beitragen kann, soll mich das sehr freuen. Ich werde mich darum bemühen. Noch ein Wort zur Themenformulierung. Ich denke, dass sowohl das Thema wie der dahinterstehende Antrag einfach dran, ja lebenswichtig für die Kirchen in Deutschland ist, sowohl für die evangelische wie für die katholische Kirche. Wir befinden uns ja durchaus in einer kritischen Gesamtlage: Fast 30 Millionen Menschen in unserem Lande sind ohne jede christliche

Bindung – das ist mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Die Kirchengaustritte sind zwar nicht gerade dramatisch, aber dennoch stetig und nicht zu übersehen. Die Finanzen der großen Kirchen schwinden, die Hauptamtlichen werden weniger. Im Nordosten Deutschlands sind bald ganze Landstriche ohne flächendeckende seelsorgerliche Versorgung. Und zu allem sinkt die Bevölkerung; immer weniger Kinder werden geboren. Es bröckelt in unseren Kirchen, was die Mitgliedschaft anbelangt, daran ist gar kein Zweifel. In einer solchen Lage wird das Thema "Die wachsende Kirche" in der Tat immer dringlicher. Schon im Jahre 1997 hat die Evang. Kirche in Berlin-Brandenburg die Schrift "Wachsen gegen den Trend"<sup>1</sup> herausgebracht. Die EKD-Synode 1999 in Leipzig hat mit Nachdruck die Notwendigkeit einer wachsenden Kirche betont<sup>2</sup>, ich komme noch darauf zu sprechen. Die katholische Kirche hat ein Jahr später die bedeutende Schrift "Zeit zur Aussaat"<sup>3</sup> veröffentlicht. Synoden und Kirchenleitungen beschäftigen sich mit dem Thema<sup>4</sup>. Die Dringlichkeit wird deutlich gesehen.

Ich stelle mich gern diesem brennenden Thema unserer Kirche und werde im Folgenden zunächst seine *biblische Fundierung* ansprechen. Anschließend werde ich etwas zur *Problematik der Gegenwart unserer Kirche* sagen: Warum sie nicht mehr wächst und woran das liegen kann. Schließlich habe ich *einige Vorschläge*, die Ihre eigenen Überlegungen im Blick auf die weitere Bearbeitung des Themas bereichern wollen. Das Ganze gliedere ich in drei große Teile.

### 1. Das biblische JA zum Wachstum der Kirche<sup>5</sup>

Es ist m.E. überhaupt kein Zweifel, dass die Bibel – insbesondere natürlich das Neue Testament – ein großes Ja zum Wachstum der Kirche hat. Das beginnt mit den sog. Wachstumsgleichnissen in den synoptischen Evangelien, die Jesus seinen Jüngern erzählt: Denken Sie nur an die Gleichnisse vom vierfachen Acker und vom Senfkorn<sup>6</sup>. Wie sehr spielt in diesen und anderen Gleichnissen die Entwicklung eine Rolle, das Wachstum von klein zu groß, von wenig zu viel. Der Missionsbefehl im Matthäusevangelium<sup>7</sup> enthält ebenfalls schon an und für sich einen Wachstumsaspekt: "Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker", sagt Jesus zum Abschluss seines Wirkens auf Erden. Was ist das andere als die Erwartung, dass sich Großes ereignen wird!? Was können die Jünger anderes tun, als dass sie sich an die Erfüllung dieser großen Aufgabe zu machen!? Gehen wir einen Schritt weiter ins Johannes-Evangelium, so treffen wir auch hier auf einen Missionsbefehl, wenn Jesus sei-

ner Gemeinde sagt: "Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch." Aber wenige Kapitel zuvor sagte er noch etwas anderes. Viele von Ihnen kennen dieses Wort aus Ihrer Lebensgeschichte. Es heißt: "Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt, dass ihr hingehet und Frucht bringt, und eure Frucht bleibt."<sup>8</sup> Und im Gleichnis vom Weizenkorn in Kap. 12 heißt es: "Wenn das Weizenkorn in die Erde fällt, dann bringt es viel Frucht."<sup>9</sup> Was auch immer wir unter Frucht verstehen (ich komme gleich darauf zurück): Hier geht es durchgängig um Wachstum und Frucht, wie auch immer die Frucht aussehen mag. Ein Blick in die Apostelgeschichte macht das Ganze noch anschaulicher, vor allem aber konkreter. Allein schon die Sendung Jesu in Apg 1 setzt klare Wachstumsakzente: "Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein, in Jerusalem, Judäa, Samarien und bis an die Enden der Erde,"<sup>10</sup> sagt er seinen Jüngern und auch uns. Sozusagen in konzentrischen Kreisen breitet sich



das Evangelium aus, und die Jünger sind dazu da, diese Ausbreitung mit Herzen, Mund und Händen zu betreiben, im Wissen, dass der Heilige Geist Kraft und Vollmacht gibt. Wie das dann geschieht, zeigt uns kein anderes Buch der Bibel so klar und hilfreich wie die Apostelgeschichte. Zum einen wird der Weg einzelner, in diesem Falle der der Jüngerinnen und Jünger

Jesu, der Nachfolger der ersten Stunde nachgezeichnet, und dann auch der Weg der jungen Urgemeinde. Ihre Treue, Verlässlichkeit, ihre Leidenschaft zur Mission, ihr Festhalten an der Lehre wird beschrieben. Und in genau diesem Zusammenhang heißt es immer wieder: "Der Herr tat hinzu täglich zur Gemeinde, die gerettet wurden."<sup>11</sup> An zwei Stellen heißt es sogar ganz deutlich: "... und das Wort wuchs und breitete sich aus."<sup>12</sup>

Wenn wir nun einen Blick auf Paulus werfen, so stellen wir dieselbe Entwicklung fest: Bei aller Sorgfalt der Lehre, der Seelsorge und der Ermahnung von Einzelnen im Blick auf die Ethik bleibt Paulus der Missionar, der Großes von seinem Gott erwartet: Er ist bestellt "zu einem auserwählten Werkzeug, dass er den Namen Jesu trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel."<sup>13</sup> Wie sehr er wachstumsorientiert denkt und handelt, sieht man sehr schön am Schluss des Römerbriefes. Paulus sieht seine Tätigkeit in Kleinasien als abgeschlossen an und will nun nach Rom, um mit Hilfe der römischen Gemeinde nach Spanien zu ziehen.<sup>14</sup> All dies tut er sicher nicht nur, um ökumenische Besuche zu machen oder einen interreligiösen Dialog zu führen. Das tut er sicher auch. Wesentlich aber ist ihm, dass der Missionsbefehl Jesu umgesetzt wird; entscheidend wichtig ist ihm, dass alle Völker das Evangelium kennen lernen, und mit Sicherheit hat er immer vor Augen gehabt, was wir in dem schönen Kanon gern singen und ja auch zugeben müssen: "Gott, weil er groß ist, gibt am liebsten große Gaben, ach, dass wir Armen nur so kleine Herzen haben." Da war das Herz des Paulus anders, wir sehen es

auf jeder Seite seiner Briefe an die Gemeinden, die er gegründet hat oder kennen lernen wollte.

Was ist die Summe dieser kurzen Betrachtung? Das Neue Testament ist wachstumsorientiert; da ist überhaupt kein Zweifel. Und wenn wir genau hinschauen, dann ist da auch ein Zusammenhang zwischen dem Verhalten der Gemeinde oder einzelner Glaubender und dem Gemeindegewachstum. Auf der einen Seite ist ganz deutlich, dass der Heilige Geist, dass Gott selbst Wachstum schafft, auf der anderen Seite aber ist ebenso deutlich, dass die Gemeinde an diesem Wachstum Anteil hat, ja, dass sie es durch das Festhalten an der biblischen Lehre, durch das Leben im Gebet, durch eine intakte Gemeinschaft, durch lebendiges Zeugnis auch beflügeln kann. Sie kann es aber auch aufhalten oder sogar verhindern. Das sehen wir schon am Gleichnis vom Sämann in den synoptischen Evangelien, das erkennen lässt, wie Wachstum verhindert oder zu schnelles Wachstum hinderlich werden kann. Wir sehen es an den Spannungen, die auch in der Apostelgeschichte durchschimmern, wir sehen es aber auch in den Paulusbriefen, in denen sich Paulus sehr abmüht, die Einheit der Gemeinde zu fördern und Spaltungen abzubauen<sup>15</sup>, – die ja zu nichts anderem gut sind als dass sie die Gemeindeentwicklung verhindern.

Nun muss ich natürlich drei Einschränkungen machen, auf die Sie sicher längst gewartet haben.

Zum einen darf natürlich nicht von ferne der Eindruck entstehen, als ginge es in der Verkündigung Jesu, bei Paulus und

den anderen im Neuen Testament nur um die große Zahl. Das Gegenteil ist oft der Fall – das wissen wir, und wir können das vielfältig belegen. Gerade das Johannes-evangelium macht uns klar, wie sehr Jesus den Einzelnen sieht. Und doch – und das ist mir wichtig zu sagen – übersieht Jesus nie den großen Auftrag, die Fülle und das Wachstum des Reiches Gottes, die Notwendigkeit der Einlösung des Missionsbefehls für alle Völker. Wenn ich recht sehe, geht es genau darum, die Spannung durchzuhalten, die Jesus selbst lebt: den Einzelnen zu sehen und darüber den Auftrag im Blick auf die große Zahl nicht zu vernachlässigen.

Für uns heute würde das heißen, Versorgungskirche zu bleiben und doch verstärkt alles uns Mögliche zu tun, damit die Kirche missionarisch beweglich wird, damit sie erkennt, dass ihr Auftrag sich immer mit an die wendet, die nicht glauben, die noch nicht oder nicht mehr glauben. Aber nun auch *das andere*: Ich höre schon die Kritiker, die besorgt fragen, ob da irgend eine Mega-Vision im Hintergrund steht, womöglich das Modell der großen Wachstums-Gemeinden in den USA, und ob nicht genau dadurch die kleinen Gemeinden, die sich herumquälen mit der kleinen Zahl, ungerecht und überfordernd behandelt werden. Auch hier sehe ich eine bleibende Spannung: Gerade im Osten Deutschlands sehe ich die Not der kleinen Zahl und versuche, das JA Gottes auch zur kleinen Zahl zu übermitteln. In der Tat geschieht es sonst schnell, dass jenen Pfarrerinnen und Pfarrern, die vielleicht schon lange für eine Erweckung beten, aber keine erleben, Salz in die Wunden gestreut wird. Und doch: Wir müssen akzeptieren, was

nicht zu ändern ist, aber wir dürfen keine Ideologie daraus machen. Manchmal denke ich, das Wort Jesu an Paulus: "Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig"<sup>16</sup> dient auch gern zur Legitimierung der mangelnden Bereitschaft, Grundlegendes in der Gemeinde oder in unserer Kirche zu ändern. Das große Weisheitswort des schwäbischen Pietisten Oetinger passt – etwas abgewandelt – genau hierher, und genau so sehe ich unseren Auftrag: Dass wir ändern, was wir ändern können, dass wir nicht resignieren, sondern dankbar leben in dem, was wir nicht ändern können, und dass wir es lernen, zwischen beidem zu unterscheiden.

Noch *eine letzte Bemerkung* zu diesem Punkt: Natürlich müssen wir immer wieder den biblischen Unterschied zwischen Frucht und Erfolg thematisieren. Nicht alles, was sich in unserer Kirche tut, hat mit Frucht zu tun. Unternehmensberatungen helfen uns, effektiver und zielorientierter unsere Arbeit zu tun. Umstrukturierungen sind allenthalben gegenwärtig, ja wohl auch in Ihrer Kirche. Aber Strukturmaßnahmen, die zu erfolgreicher Arbeit befähigen sollen, bieten noch keine Gewähr für geistliche Frucht. Wir haben zu lernen von denen, die uns helfen können, die Effektivität, die Effizienz und die Nachhaltigkeit zu fördern. Das ist aber dann noch nicht Frucht des Glaubens, Wachstum der Gemeinde, Frucht im geistlichen Sinne. Strukturveränderungen können, wenn sie hilfreich sind, den Raum vorbereiten und verbessern, in dem das Wachstum der Gemeinde passiert. Mit dem Wachstum der Gemeinde selbst – im biblischen Sinne –

haben sie noch nicht viel zu tun. Sie können das Mitgliederproblem anpacken, die lebendige Gemeinde aber können sie nicht entwickeln.

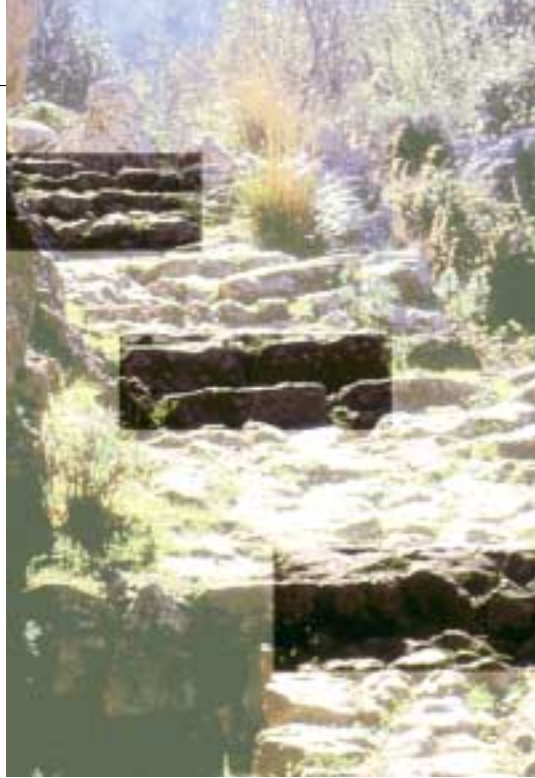
Was ich hier anspreche, gilt zur einen wie zur anderen Seite. Wir haben auch noch kein eigenes Gemeindegewachstum, keine geistliche Frucht, wenn wir große Kongresse durchführen und womöglich kopieren, was da vorgestellt wird. Auch hier gilt: Solche Impulse von außen helfen, den Raum vorzubereiten für eigenes Wachstum. Das Wachstum selbst kommt aber nie von außen, sondern fängt drinnen an. Von draußen kommt die Anschauung, drinnen wächst die Inspiration.



## 2. Hindernisse auf dem Wege zu einer wachsenden Kirche

Nun leben wir heute in einer Zeit, in der die Kirche nicht wächst, sondern in der sie – wie Sie es in Ihrem Antrag treffend formuliert haben – bröckelt. Und dieses Abbröckeln ist kein Gesundshrumpfen<sup>17</sup>, sondern ist Ausdruck einer Krise, die viele noch nicht wahrhaben wollen, die aber faktisch da ist. Die Zahl der Mitglieder unserer Kirchen vermehrt sich nicht – sie wird kleiner, manchmal mehr, manchmal weniger. Wir können uns in diesen Monaten noch so sehr freuen über vermehrte Kirchenwiedereintritte – und entsprechende Voten aus bischöflichem Mund gibt es ja, berechtigterweise –, die nackten Zahlen sagen aber doch, dass die Mitgliedschaft in den beiden großen Kirchen sinkt. Wir sehen es auch an der anderen, der steigenden Zahl: Fast 30 Millionen Menschen, das ist mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung in Deutschland, ist ohne jede messbare kirchliche oder christliche Bindung.

Das sind bedrohliche Entwicklungen, die klar zum Ausdruck bringen, dass das Thema, mit dem wir uns heute beschäftigen, und dass Ihr Antrag mehr als wichtig sind. Wie kommt es nun, dass unsere Kirche diese dramatischen Einbrüche hat? Woran liegt es, dass wir keine wachsende Kirche mehr sind, ja, vielleicht ja auch nie durchgängig waren, von einigen besonderen Zeiten abgesehen? Lassen Sie mich dazu in aller Kürze acht Gründe nennen:



### 2.1 Säkularisierung

Am Anfang nenne ich das Phänomen, das die deutsche, aber nicht nur die deutsche Geistes- und auch Kirchengeschichte seit Jahrhunderten bewegt und prägt. Die Aufklärung, im Englischen "illumination", brachte den "Aufbruch aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit", wie es Immanuel Kant formuliert hat. Sie brachte die damals euphorisch stimmende Überzeugung, alles, aber auch alles ließe sich durch den Verstand regeln; damit sollten und mussten möglichst alle alten Zöpfe abgeschnitten werden.

Vor allem wandte sich die Aufklärung gegen die verfassten Kirche; ihre Normen und Werte wurden als klammernd und abtötend empfunden. Der Aufbruch in die Freiheit wurde für viele zum Abschied von der Kirche. Das Zeitalter der Säkularisie-

rung brach an, es kam zur Verweltlichung des Heiligen, und das führte dazu, dass die Kirche nicht mehr selbstverständlich Kirche des Volkes war. Der Staat als eigenständige Macht hat der Kirche je nach Staatsdoktrin Rechte oder Beschränkungen gebracht; ihr eigener Spielraum wurde mehr und mehr eingeschränkt. Ich kann hier nur Andeutungen machen, aber ich bin davon überzeugt, dass die Tatsache, dass unsere Kirchen nicht mehr wachsen, eine Folge der Säkularisierung aller Lebensbereiche ist. Hinzu kommt: In einer säkularen Gesellschaft muss die Kirche Profil zeigen, oder sie wird auf Dauer überflüssig gemacht.

Mit all dem ist nicht gesagt, dass die Haltung, die mit der schönen Formulierung "sapere aude" ("Wage es, den eigenen Verstand zu gebrauchen") bezeichnet wird, einfach schlecht ist. Auch für Christen ist es ein guter, richtiger Rat, den eigenen Verstand zu gebrauchen. Nichts anderes sagt Paulus, wenn er seinen Gemeinden zuruft, sie sollten "prüfen, was der Wille Gottes ist" (Röm 12,2). Prüfen kann man nur mit dem Kopf. Aber Paulus redet vom Willen Gottes, und das ist der Unterschied: Die Aufklärung hat mehr und mehr zu einer gott-losen Gesellschaft geführt; der christliche Glaube dagegen setzt Gott weiterhin als die Wirklichkeit schlechthin, vor der sich alle zu beugen haben. Wir erleben heute Andeutungen in eine Richtung, die mit dem Philosophen Habermas<sup>18</sup> von einem postsäkularen Zeitalter sprechen lassen. Damit sind wir aber immer noch Kinder der Aufklärung, trotz aller neuen Fragen nach Sinn und Ziel des Lebens.<sup>19</sup>

### 2.2 Totalitarismus

Ein zweites Stichwort betrifft in hohem Maße die Wirklichkeit Deutschlands im 20. Jahrhundert. Zwei Diktaturen haben unser Land über viele Jahrzehnte hin geprägt, um nicht zu sagen: geknechtet und geknebelt. Am schlimmsten hat es mit zwei aufeinander folgenden Diktaturen den Osten Deutschlands getroffen, und dort ist der Anteil der Bevölkerung, der nicht mehr oder nie eine Kircheng Zugehörigkeit hatte, besonders groß. Die sog. Konfessionslosen machen in diesem Teil Deutschlands 75 Prozent der Bevölkerung aus. Die Nazi-Diktatur hatte den Kirchen in Deutschland zunächst große Mitgliederzuwächse gebracht, anschließend aber, als das NS-Regime sein wahres Gesicht zeigte, gab es riesige Mengen von Kirchaustritten. In der DDR-Geschichte war ebenfalls eine große Austrittsbewegung zu verzeichnen. Beide Einschnitte waren tief und schwerwiegend und haben trotz aller Tapferkeit der Bekennenden Kirche im Dritten Reich und der Kirche während der DDR-Zeit die Distanz zwischen Kirche und Volk vergrößert.

Oft stellt sich mir auch die Frage, ob sich die Schuld Deutschlands, ob sich das schreckliche Vergehen am Judentum im sog. "Dritten Reich" nicht auch auf die folgenden Generationen weiter auswirkt. Manchmal empfinde ich unser Volk im Blick auf die Annahme des Evangeliums wie unter einer Glocke. Aber das ist nur ein persönlicher Eindruck, der sich mir manchmal aufdrängt.

### 2.3 Erlebnisgesellschaft

Ein drittes Stichwort ist eine Prägung unserer Tage. Der moderne Mensch versteht sich – auch hier ein Kind der Aufklärung – als Vertreter der Postmoderne: Die Zukunft ist verhangen, die Vergangenheit ist abgetan; es zählt nur noch die Gegenwart. Und die Gegenwart muss erlebt wer-

den. Psychologisch gesprochen erleben wir ein hysterisches Zeitalter: Im Sinne der Typenlehre, wie sie Fritz Riemann in seinem Buch "Grundformen der Angst" entwickelt hat, spiegelt unsere Zeit den Typen wider, der sprunghaft, abenteuerlustig, erlebnisorientiert ist. Er ist leicht ablenkbar, kann und will sich nicht binden, ist der typische Partygänger, der von einem Small Talk zum anderen geht, ist der Typ des Erlebnisurlaubers, der gleich drei Quartiere in 14 Tagen bucht und bei dem Abwechslung das Maß aller Dinge ist. Gelernt hat er es vom Fernsehopping und vom Internet-Surfen. Ich kann es auch so ausdrücken: Seine Lebensart hat das heutige Fernsehen und die Entwicklung des Computer-Wesens geprägt. Die Internet-Gesellschaft macht es mehr als deutlich: Es muss alles schnell und immer schneller gehen, es muss bunt und abwechslungsreich sein und dazu dienen, wie die Wellness-Welle, den Niederungen des Lebens zu entfliehen. Denn das sagte schon Fritz Riemann über diesen Typ, dass in ihm tief verborgen der Keim der Verwesung schlummert, den er so gern verdrängt.



Was das mit unserem Thema zu tun hat? Es ist schwer heute, sehr schwer, für die Kirche, die Jugendbünde und auch für die Parteien, Menschen langfristig an sich zu binden. So wie in der Gesellschaft die Lebensabschnittspartnerschaft Mode macht, so ist es in der Religion die Flickenteppichmentalität. Das Angebot der Kirche muss schon sehr bunt sein, wenn es die Leute noch bewegen soll. Oder soll ich besser sagen: Es muss sehr viel Niveau haben, um Menschen zu gewinnen und zu halten.

### 2.4 Pluralismus

Wir bewegen uns gar nicht weg vom Ursprung, von der oben beschriebenen Aufklärung, sondern setzen nur daraus folgende Akzente. Der heute so viel gepriesene Pluralismus, der erlaubt, ja verlangt, dass vieles nebeneinander Geltung hat, stammt auch aus dieser Zeit. "Ich bin zwar völlig anderer Meinung als Sie", hat Voltaire einmal gesagt, um dann fortzufahren: "... aber ich würde mein Leben dafür geben, dass Sie Ihre Meinung bekommen."

Eine solche Sicht verbietet es einer Gruppierung nahezu, eine Wahrheit für sich zu behaupten, und sei es auch nur, dass sie sagt, der Gott der Bibel sei die einzige Wahrheit. Sie wird immer den Dialog der Wahrheiten verlangen, in dem es auch geschehen kann, dass einer von der Wahrheit des andern überzeugt wird. Sie wird den Zeugnischarakter eines Bekenntnisses nicht akzeptieren, und damit natürlich auch nicht einen Anspruch auf Einzigartigkeit. Sie wird mehrere Wertesysteme nebeneinander gelten lassen, es sei denn, sie behindern oder gefährden die Staats-

macht. Sie wird Jesus "cool" oder "in" finden, aber sie wird sofort rebellisch werden, wenn eine kirchliche Gruppe sagt, dieser Jesus sei der einzige Weg zu Gott dem Vater.

In einer solchen Welt wird zwar weiter nach bleibenden Werten gefragt. Die Fragesteller sind aber vorsichtig, und Kirchgänger werden sie damit auch nicht, es sei denn, die in der Kirche verkündete Wahrheit wird so deutlich, dass ihnen der ganze Wertepluralismus nicht mehr passt. Leben im Pluralismus und wachsende Kirche ist ein Widerspruch in sich.

### 2.5 Selbstsäkularisierung

Ich war schon die ganze Zeit beim Thema Kirche; ich komme aber jetzt direkt zu den innerkirchlichen Problemen, die Wachstum der Kirche verhindern. Von niemand anderem als dem Berliner Bischof Wolfgang Huber stammt die Rede von der Selbstsäkularisierung der Kirche. Erstaunlicherweise hat sich jetzt Bischöfin Jepsen angeschlossen; nicht wörtlich, aber sachlich meinte sie dasselbe. Sie hat geschrieben, mit den 68ern sei das Bekenntnis aus der Kirche ausgewandert; geblieben sei der innerkirchliche Pluralismus. Und Bischof Huber kreidet seiner, unserer Kirche an, dass sie sich viel zu lange selbst säkularisiert habe, dass sie die Fragen der Ethik zwar bis ins letzte i-Tüpfelchen behandelt habe, dass sie aber in den Sinnfragen des Lebens viele Antworten schuldig geblieben sei.

Ich kann es auch so sagen: Unsere Kirche hat sich vom sog. Licht der Aufklärung immer wieder blenden lassen, bevor sie – dann auch immer wieder – begriffen hat,



dass das Wissen um den modernen Menschen, dass die intellektuelle Redlichkeit, dass das Bearbeiten der gesellschaftlichen Fragen noch lange kein christliches Zeugnis ist, von dem der einzelne Mensch, von dem die Kirche und die Gesellschaft leben kann. Vielleicht kommen wir ja wieder in eine solche Periode des Innehaltens, des Nachdenkens, der kritischen Distanz im Blick auf die Früchte der Säkularisierung. Dazu bedarf es aber eines Umdenkens, von dem ich noch nicht sehr viel merke, jedenfalls nicht im Westen Deutschlands. Dazu bedarf es einer neuen Bewegung in der Theologie, wie sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts Karl Barth angestoßen hat; es bedarf einer neuen Bewegung in der Kirche, fast hätte ich gesagt: Dazu bedarf es einer Erweckung in unserem Land.

## 2.6 Protestantismus ohne Kirche

So lautet ein bekannter Buchtitel früherer Jahre. Geschrieben hat das Buch Trutz Rendttorf, und seine These war, dass sich der Protestantismus schon immer schwer mit der Kirche, mit der Beheimatung in der Kirche getan hat. War die katholische Kirche immer schon der Weisung des Kirchenvaters Cyprian gefolgt, der die bekannte These vertreten hat: „Du kannst nicht Gott zum Vater haben, wenn du die Kirche nicht zur Mutter hast“, so ist die evangelische Kirche immer ein wenig mit der verfassten Kirche auf Kriegsfuß gestanden. Zwar lehrt die Confessio Augustana in Artikel VII, dass die Kirche eine „congregatio sanctorum“ ist, eine Gemeinschaft der Heiligen, – dennoch hat

sich der Protestantismus stärker ausgeprägt als diese Prägung, die die Kirchenbindung und damit die Gemeinschaftsbindung als selbstverständlich setzt. Das steckt im Protestantismus so drin.

Nur von daher ist doch zu erklären, dass die katholische Kirche trotz aller Abbröckelungstendenzen, die es auch dort gibt, viel geschlossener als Kirche in Erscheinung tritt: In Polen sind trotz Diktatur und dreifacher Teilung des Landes immer noch 95 Prozent der Bevölkerung katholische Christen.

Wir brauchen als Evangelische eine neue Liebe zu unserer Kirche. Und wenn es dann etwas zu leiden gibt in unserer Kirche, dann darf eigentlich nicht der Kirchenaustritt die Folge sein, sondern das Durchhalten und Überwinden des Leidens um der Liebe willen, wie es H. Thielicke einmal gesagt hat.

## 2.7 Versorgungskirche

Ich komme immer mehr auf unsere konkrete Gestalt der Kirche zu sprechen und sage unter dieser Überschrift: Solange die Kirche unangefochten Volkskirche, Kirche des Volkes und nicht nur Kirche für das Volk war, konnte sie ebenso unangetastet Versorgungskirche sein. Nicht von ungefähr hat die EKD-Studie „Christsein gestalten“ im Jahre 1987 genau diese Sicht von Kirche in die Mitte gerückt. Solange das so war, konnte sich auch das Parochialsystem unangetastet von Generation zu Generation übertragen lassen. Aber in einer Zeit der ununterbrochenen Kirchenaustritte, der Wachstumsraten in Sachen Konfessionslosigkeit und einer weit ver-

breiteten „Gott ja, aber Kirche nein“-Haltung geht das nicht mehr. Allerdings ist die Kirche als Versorgungsinstitut an den Grenzen und Höhepunkten des Lebens so ausgeprägt, dass sich diese Haltung nur sehr schwer verändern lässt. Nur, wir müssen wissen: Die Kirche als Versorgungskirche kann die Voraussetzungen für eine wachsende Kirche nicht schaffen! Die Versorgungskirche ist und bleibt eine seelsorgerlich und bildungsmäßig ungemäin relevante Größe, missionarisch im Sinne von Beweglichkeit und Aufbruchsorientierung ist sie damit aber nicht, kann sie auch nicht sein. Deshalb stehen in der o.e. Studie auch Versorgungskirche und die sog. aktivistischen Kirchentümer wie missionarische und emanzipatorische Ausprägungen gegeneinander. Interessant dabei ist, dass „missionarisch“ und „emanzipatorisch“ unter diesem Blickwinkel in einen Topf geworfen werden.

## 2.8 Ausbildungsprobleme

Schließlich als letzter Aspekt in dieser Reihe: die theologische Ausbildung. An dieser Stelle entscheidet sich viel, sehr viel im Blick auf die Zukunft der Kirche. Wenn, wie bisher, die Theologiestudenten für die Dauer ihres Studiums von der Kirche weithin allein gelassen werden und ihre sieben Jahre studieren, dann muss es nicht wundern, dass dann kopflastige und von Mission und Evangelisation wenig berührte Vikare herauskommen. Es muss dann auch nicht wundern, wenn diese Vikarinnen und Vikare wie bisher wohl gut ausgebildete Theologen und auch Fachleute für den Typ Versorgungskirche werden, den ich oben beschrieben habe.

Was aber eigentlich ansteht, nämlich eine neue Beweglichkeit, ein Blick auf die, die nicht mehr kommen oder noch nie gekommen sind, eine Liebe zu den Verlorenen, dies alles fällt dann weiterhin aus. Das Beharrungsvermögen in Vorurteilen und Fehlern früherer Jahrzehnte ist in unserer Kirche riesengroß; die, die heute die Ausbildungsgänge der Theologen prägen und begleiten, haben ihre Impulse für das Leben in der Kirche vor dreißig Jahren bekommen. Was damals dran war, ist nicht mehr kompatibel mit dem, was heute nötig ist.

Die Konsultation in Halle/Saale vor gut einem Jahr, die die AMD gemeinsam mit der EKD veranstaltet hat, zeigte bei allen Unterschieden dies auf: Die Ausbildung insgesamt muss missionarisch relevanter werden. Ob die missionarische Kompetenz in der 1. oder in der 2. Ausbildungsphase erlernt wird, war in Halle noch umstritten. Unumstritten war, dass sie in Zukunft mehr denn je zu den Lebens- und Wesensäußerungen theologischer Ausbildung gehören muss. Ob das ankommt an der Basis der Ausbildungsverantwortlichen? Ob sich die Curricula in der 1. und 2. Phase der Ausbildung ändern? Eins ist deutlich: Wenn hier keine grundlegenden Änderungen vorgenommen werden, auch im Blick auf das Pfarrerbild, wird das Wachstum der Kirche nur sehr eingeschränkt Raum greifen. Wiederholungsmechanismen und Vorurteile werden dann weiter greifen und verhindern, dass eine Pfarrerschaft heranwächst, der die Gewinnung der Fernen genauso wichtig ist wie die Begleitung derer, die in der Kirche beheimatet sind.

### 3. Schneisen auf dem Wege zu einer wachsenden Kirche

Lassen Sie mich nun zu dem kommen, was nun ja auch kommen muss, zur Frage, wie denn Kirche wieder wachsen kann. Davon war eben schon die ganze Zeit die Rede, aber mehr unterschwellig, weniger offensichtlich. Darum jetzt dieser Teil, in dem ich versuche, einige praktische Konsequenzen zu benennen. *Zwei Vorbemerkungen* dazu:

*Zum einen* bleibt ein Vorbehalt. Die Kirche kann das Wachsen nicht machen. Genau das trennt sie ja von der Erfolgslogik. Wir sind nicht die Macher des Wachstums. Und doch gilt, ganz im Sinne des Paulus: Einige von uns pflanzen, andere begießen, und Gott gibt das Wachstum. Es steht nicht da, dass wir weder pflanzen noch begießen sollen. Es steht da, dass wir hart an den Wachstumsfragen arbeiten sollen. Aber der Vorbehalt bleibt: Gott schenkt das Wachsen nach seinem Wohlgefallen. Aber noch einmal: Mit dem Pflanzen und Begießen haben wir auch genug zu tun. Davon ist im folgenden zu reden. Und noch einmal anders herum: Eine Kirche, die vor lauter reformatorischen Vorbehalten auf die Aufgaben des Pflanzens und Begießens verzichtet, wird auch nicht wachsen.

*Eine weitere Vorbemerkung:* Derzeit ist der Ruf nach einer wachsenden Kirche überall zu hören. Wir schwimmen sozusagen auf einer Erwartungswelle. Das ist gut so und entspricht biblischer Sehnsucht, viele für das Reich Gottes und die Gemeinde zu gewinnen. Es darf auch durchaus die Sehnsucht nach mehr Mitgliedern mitschwingen, auch die Angst, wo unsere Finanzen



bleiben, wenn uns die Mitglieder davon rennen. Aber: Die Rede vom Wachstum darf nicht nur eine Rede in der Krise sein. Sie muss die Normalität unserer Gemeindegarbeit werden. Gemeindegrowth gehört nicht in den Bereich von Sondergruppen, die sich Gemeindegneuerungen verschrieben haben. Sie ist Daueraufgabe der Kirche Jesu Christi, in welcher Lebensform sie sich auch gestaltet. Richtig und angemessen heißt es in der Kundgebung der EKD-Synode von 1999:

*„Der Leib Christi soll wachsen. Darum wollen die Kirchen Mitglieder gewinnen. Dafür setzen wir uns kräftig ein. Eine Kirche, die den Anspruch, wachsen zu wollen, aufgegeben hat, ist in ihrer Substanz gefährdet.“* Ähnlich sagt es die Schrift der Evang. Kirche in Berlin-Brandenburg aus dem Jahre 1997, die den schönen Titel trägt: „Wachsen gegen den Trend.“ Und die wohl reichste Schrift zu diesem Thema stammt aus

der katholischen Kirche. Sie ist vor drei Jahren entstanden und trägt den schönen Titel „Zeit zur Aussaat“. Sie geht aus von dem Gleichnis vom vierfachen Acker, genauer: von dem Gleichnis vom Sämann, der Saat ausstreut.

Wir haben also gutes Material, aber der große Ruck, den diese Schriften ansprechen, ist noch ausgeblieben. Was ist zu tun? Was haben wir neu zu entwickeln? Wie gesagt, ich könnte die acht Punkte meiner Diagnose, vor allem die vier, die sich direkt mit der Kirche befassen, erneut hervorholen und entsprechend entfalten. Aber ich will einen anderen, wohl auch kürzeren Weg gehen. Ich frage erneut nach den biblischen Grundlagen für das Wachstum der Kirche und lege Ihnen, daraus abgeleitet, sieben Gedanken vor, sozusagen als Sprung in die Praxis.

### 3.1 Die betende Kirche

Wie ich immer wieder wahrnehme, gehören Gebet und Gemeindegrowth in der Bibel wesentlich zusammen, nicht als Automatismus, wohl aber als ein gesundes Ineinander, frei nach der Losung, dass der Heilige Geist nicht über sich verfügen lässt, dass er sich aber wohl erbitten lässt. Gebet und Geistesempfang hängen in der Apostelgeschichte eng miteinander zusammen; wo das Gebet der Gemeinde ist, da findet sich der Heilige Geist in seiner Freiheit gern ein (siehe die schönen Abschnitte in Apg 1-2 und 4).

Was wir heute verstärkt brauchen, ist eine große Gebetsbewegung, die für das Gemeindegrowth im geistlichen Sinne unverzichtbar ist. Die großen evangelistischen Projekte unserer Zeit – unter anderem ProChrist und die Willow-Creek-Arbeit – lassen sich ohne intensives Gebet gar nicht denken. Die Alpha-Kurse laufen sicher auch deshalb mit soviel Kraft um die ganze Welt, weil sie umbetet werden, oft jeden Abend, an dem solch ein Kurs stattfindet. Die Gemeindepflanzungsarbeit in England ist aus Gebet entstanden. Immer wieder haben uns die Kirchenvertreter dort gesagt: Alles, aber auch alles hängt am treuen Gebet. Wir brauchen Entschleunigung auf vielen Gebieten, die mit Hektik und Betriebsamkeit zu tun haben.

Wir brauchen aber Vertiefung und Beschleunigung, wenn es um die Übung des Betens geht. Eine betende Kirche ist die Grundlage für eine wachsende Kirche.

### 3.2 Die verheißungsorientierte Kirche

Was uns in unserer Lage sicher nicht weiterhilft, ist die „ecclesia lamentans“, die

lamentierende, in Selbstklage verstrickte Kirche. Dazu hat Jürgen Moltmann schon vor fast 40 Jahren geschrieben, dass die Hauptsünden des Menschen gegenüber der christlichen Hoffnung die *resignatio* und die *tristitia* seien, also die Resignation und die in sich verkrümmte Traurigkeit. Wir haben allen Grund zur Zuversicht, weil Jesus Christus auf seine Gemeinde eine große Verheißung gelegt hat. Und die Lage, in der wir uns befinden, ist qualitativ nicht schlechter als andere Krisenzeiten der Kirche. Was wir brauchen, ist ein großes Zutrauen in die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, dessen Kraft wir jederzeit abrufen können. Was wir brauchen, ist ein verheißungsorientiertes Handeln, das sich auf Grund der Verheißung nach vorn ausrichtet, dass das Gute von Gestern mitnimmt und die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholt. Was wir brauchen, ist der große Glaube an die Größe Gottes, der über Bitten und Verstehen gibt. Was wir brauchen, ist die Vision einer Kirche von morgen, die anders sein wird als die Kirche heute, die uns aber keine Angst einjagen muss, weil der Herr der Kirche derselbe ist. Mit dieser Zuversicht im Herzen lassen sich dann auch die anderen Punkte angehen, auf die ich jetzt noch zu sprechen komme.

### 3.3 Die aufsuchende Kirche

Die Kirche, die sich nach Wachstum sehnt, muss eine aufsuchende Kirche sein. Lange haben wir das Prinzip der einladenden Kirche verfolgt, und das ist ja genau so wenig falsch wie die Losung der VELKD-Doppelstrategie der früheren Jahre, die von der Aufgabe des Öffnens und Verdich-

tens sprach. Nur müssen wir heute, davon bin ich überzeugt, den Akzent stärker denn je auf die Geh-Struktur des missionarischen Auftrages, auf das Gehen und Aufsuchen legen.

Sehr anschaulich sagt das die nach wie vor ungemein treffsichere Schrift „Kirche mit Hoffnung“: „Nicht so sehr der residierende Pfarrer als der reisende Apostel ist dann gefragt.“ Die Kirche des 21. Jahrhunderts wird wieder eine Missionskirche sein müssen, wie sie das ja in ihren Anfängen auch war. Sie kann die bisherigen Strukturen so nicht fortschreiben; sie braucht die missionarische Reform, den Perspektivenwechsel hin zu denen, die nicht mehr kommen, hin zu denen, für die wir fremd geworden sind, hin zu denen, die „vergessen haben, dass sie Gott vergessen haben“ (Krötke).

Wenn wir diese Perspektive entdecken und für uns als wesentlich ansehen, dann wird die ganze Gemeindegearbeit in dieser Perspektive zu entfalten sein. Dann sind Amtshandlungen nicht weniger wichtig, aber sie haben eine stärkere missionarische Dimension. Hausbesuche bekommen dann von vornherein einen missionarischen Charakter, ohne dass den Leuten sofort das Evangelium übergestülpt werden dürfte. Der Chor singt nicht nur künstlerisch wertvoll, sondern ist erfüllt vom Verkündigungsgehalt der Texte, die oft sehr missionarisch sind. Hauskreise leben nicht für sich, sondern suchen sich zu teilen und zu erneuern, damit Neue Platz in ihnen finden. Gottesdienste sind durchweg offen für Neue, was eine deutliche Veränderung im liturgischen Vollzug mit sich bringen muss. Es wird nicht alles anders, gewiss nicht, aber die Haltung än-

dert sich. Die Presbyterien legen eine neue Priorität in ihren Tagesordnungen fest, die Kirchenleitungen und Synoden tun dasselbe. Die Kirche insgesamt nimmt ernst, was sie in der Kundgebung der EKD-Synode 1999 betont hat:

„Von dieser Tagung der Synode geht das Signal aus: Die evangelische Kirche setzt das Glaubenthema und den missionarischen Auftrag an die erste Stelle, sie gibt dabei einer Vielfalt von Wegen und Konzepten Raum, ihr ist an der Kooperation und gegenseitigen Ergänzung dieser unterschiedlichen Wege und Konzepte gelegen.“

Es hat eine Zeit gegeben, in der es den Anschein haben konnte, als sei die missionarische Orientierung das Markenzeichen nur einer einzelnen Strömung in unserer Kirche. Heute sagen wir gemeinsam: Weitergabe des Glaubens und Wachstum der Gemeinden sind unsere vordringliche Aufgabe, an dieser Stelle müssen die Kräfte konzentriert werden.“

### 3.4 Die kreative Kirche

Die Kirche der Zukunft wird kreativ sein müssen – oder soll ich nicht gleich sagen: kreativ sein dürfen!? Denn es ist lebensfördernd und lebenserhaltend, wenn wir kreativ sind. Das gilt in hohem Maße auch für unsere Kirche. Wir werden nicht aufgeben müssen, was sich bewährt hat. Wir werden auch keinen Abschied von der Volkskirche einläuten müssen, dafür hat sie immer noch viel zu viele Möglichkeiten, die sonst kaum gegeben sind. Sie wird sich auch nicht gleich vom Parochialsystem verabschieden; wer kann sonst schon mit einem so eng gestrickten und

wenig hinterfragten Teppich mit gut organisierter Präsenz in der Gesellschaft aufwarten. Da sehen ja sogar die Parteien neidisch hin.

Aber die Kirche von morgen muss erfindarisch sein. Sie ist nicht mehr allein Anbieterin von Religion in Deutschland. Ihre Stellung ist nicht mehr unangetastet. Sie muss sich bewegen und neue Formen der Präsenz erproben. Sie wird auch viel mehr zu erwirtschaften haben, was sie tut. Sie wird bewegliche Kirche am Markt sein müssen.

Dazu hilft ihr ihre große Tradition, ihr immer noch guter Ruf, ihre Ausstrahlungskraft, ihre seelsorgerliche Kompetenz. Aber das kann nicht alles sein, und das ist es ja auch nicht. Landauf, landab nehme ich den Reichtum von Kirche wahr. Aber es ist nicht genug, um die zu erreichen, die nicht mehr kommen. Und in bestimmten Regionen Deutschlands ist die flächendeckende geistliche Versorgung der Christen auch nicht mehr möglich. Das Geld fehlt, die Mitarbeitenden fehlen, die – Christen fehlen. Hier und anderswo brauchen wir erprobte und neue missionarische Modelle wie die Aktion „neu anfangen“ oder die Übernahme von Erfahrungen der Anglikanischen Kirche Englands im Blick auf die Gemeindepflanzungsarbeit. In der Volkskirche muss es auch noch viel mehr als bisher Richtungs- und Personalgemeinden geben, damit uns die nicht weglaufen, die wir mit unseren normalen Gemeindeverhältnissen nicht mehr halten oder nicht aufnehmen können. Die Volkskirche muss eine Form der Flexibilität gewinnen, die sie bisher nicht brauchte.

### 3.5 Die Beteiligungskirche

Was wir als Kirche, die wachsen will, wieder zu lernen haben, neu zu lernen haben, ist, den Schatz der Ehrenamtlichen so wahrzunehmen, zu gewinnen und einzusetzen, dass er seine ganze Kraft der Gestaltung auch einbringen kann. Die 70er Jahre haben uns in Westdeutschland einen starken Schub der Professionalisierung gebracht; Ehrenamtliche wurden geradezu an die Seite gedrückt; ich habe es in meiner Kirche deutlich miterlebt. Heute rufen alle nach den Ehrenamtlichen, – aber was wollen sie von denen, die nicht mehr da sind und mühsam gefunden werden müssen? Wollen sie verlängerte Arme der Hauptamtlichen? Wollen sie Gemeindeglieder, die umsonst arbeiten und die Hauptamtlichen entlasten? Das kann es nicht sein.

Was wir brauchen, ist eine neue Form des Miteinanders von Ehren- und Hauptamtlichen: Die Ehrenamtlichen sind an der Leitung der Gemeinde zu beteiligen. Sie sollen die Gemeinde prägen können. Sie geben die Richtung an, gemeinsam mit denen, die voll angestellt sind. Die Schrift "Kirche mit Hoffnung" nennt das "Beteiligungskirche", ein, wie ich finde, schönes Wort. Was ist das für eine Freude, gerade jetzt in der Gemeinde, zu der ich mich halte in Berlin, vier Ehrenamtliche zu sehen, die sich für den Alpha-Kurs stark machen. Sie haben es nicht leicht, den Pfarrer, die Oberen der Gemeinde, zu gewinnen. Aber ihre Leidenschaft ist groß, und die Türen tun sich auf. Die frische Luft in der Gemeinde lässt sich richtig spüren; Aufbruchsstimmung ist da, und das alles, weil vier Leute – ein Unternehmensberater, eine Logopädin, eine Eheberaterin

und ein Manager – etwas empfangen haben und etwas geben wollen, – und weil man sie gewähren lässt. Oder in der gleichen Gemeinde: Wieder andere Ehrenamtliche haben sich für einen Stadt-Gottesdienst stark gemacht und führen ihn nun schon zum fünften Male gemeinsam mit dem Gemeindepfarrer durch, als Ergänzungsangebot zum Hauptgottesdienst, und in großer Eigenverantwortung. Was für ein lebendiges Zeichen!

Da ist übrigens noch ein wesentlicher Punkt für die Frage nach den Ehrenamtlichen. Ich bin sicher: Je mehr sie empfangen an geistlicher Kost, je mehr ihr eigener Glaube in der Gemeinde gewachsen ist, je mehr sie Lebenshilfe erfahren haben, desto mehr wollen, ja, können sie geben. Bei den angesprochenen vier Leuten haben zwei den Alpha-Kurs mit großem Gewinn in England kennen gelernt. Darum nun ihre Leidenschaft, ihr missionarisches Herz, das der Gemeinde wohl tut und sogar den Gemeindepfarrer inspiriert. Gott sei Dank, dass hier in dieser Gemeinde jedenfalls bis jetzt solche Triebe nicht abgeschnitten werden, in der sonst in der Kirche so oft anzutreffenden ängstlichen Beamtenmanier, frei nach der Losung: "Das haben wir noch nie so gemacht."

### 3.6 Die evangelisierende und lehrende Kirche

Dieser zentrale Aspekt einer wachsenden Kirche darf nicht fehlen. Es geht darum, dass in der Kirche erwecklich und erbauend – um bewusst diese alten Begriffe zu verwenden – verkündigt wird, und das von Alten und Jungen, Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen. Es geht um das Schwarz-

brot des Glaubens und die Muttermilch für Menschen, die zum Glauben kommen sollen. Es geht um das Austeilen des Evangeliums, so wie Speise ausgeteilt wird. Es geht nicht um immer neue Probleme an und mit der Bibel, es geht auch nicht gleich um meine Befindlichkeit, nicht einmal gleich um die Not der Welt, sondern zuerst um die gute Nachricht von der großen Freude, die allem Volk widerfahren ist: "Denn euch ist heute der Heiland geboren!", heißt es im Lukasevangelium. Diese Engelsbotschaft ist eine strahlende Kernaussage, und die gehört gepredigt, evangelistisch zugespitzt formuliert als Einladung zum Glauben an eben diesen Jesus. Wer so verkündigt, wird auch die diakonischen und seelsorgerlichen Konsequenzen des evangelisierenden Handelns der Kirche bewusst wollen und nicht aus dem Auge verlieren.

Zur evangelistischen Verkündigung gehört die Lehre. Meines Erachtens wird in unserer Kirche nicht genug gelehrt. Wir haben viele und schöne Glaubenskurse, aber haben wir auch genug gesunde biblische Lehre? Das schätze ich an dem Alpha-Kurs, dass er ohne viel Vorspann direkt auf die Lehre zugeht. Das wollen die Menschen wissen, kurz, kompakt und klar: Warum soll ich glauben? Was soll ich glauben? Was wird mit mir nach diesem Leben? usf. Und dann wollen sie den biblischen Heilsplan erklärt bekommen. Wir müssen uns immer wieder lösen können von der Summe der Textstücke, die wir über die Sonntage hinweg predigen und die doch für die Menschen keine Summe ergeben. Warum halten wir in der Trinitätszeit nicht Lehrpredigten für Menschen, die im Glauben weiter kommen wollen?

Ich bin sicher, dass die biblische Lehre wie nichts sonst den Menschen im Glauben fest macht und ihn befähigt, in den Stürmen der Zeit klaren Kurs zu behalten.

### 3.7 Die treue Kirche

In der Apostelgeschichte steht ganz deutlich: "Sie waren aber einmütig zusammen in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet." Das ist es, darauf kommt alles an. Das ist sie, die treue Kirche, die so lebt, abhängig von ihrem Herrn, treu in der Gemeinschaft, verbunden im Gebet, klar in der Lehre. Hier liegt das Geheimnis einer wachsenden Kirche: Eben darin, ob sie hier treu ist. Denn, bei aller theologischen Vielfalt der Rede vom Kommen des Geistes: Hier sind die vier Merkmale, die vom Geist Gottes durchtränkt sind. Hier ist die Basis für geistliches Wachstum. Immer dann, wenn eine Kirche, eine Gemeinde an diesen Punkten treu ist, zuverlässig und dauerhaft, beginnt die Phase des Wachstums wie von selbst. Was wir heute brauchen, ist eine treue Kirche, eine Kirche, die treu in den Bahnen Jesu Christi geht und sich dabei nicht beirren lässt.

Ich bin am Schluss meiner Überlegungen. Vielleicht war ich in den letzten Passagen etwas zu fordernd, zu erwartungsvoll. Vielleicht haben Sie von mir tröstlichere Worte erwartet, Worte, die in die Anfechtung manches Gemeindepfarrers hineinsprechen, der so gern eine wachsende Gemeinde erleben würde, dem es aber nicht gelingt, trotz intensiver Gebete, trotz verschiedener guter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Vielleicht denken Sie auch,

ich träumte von einer Kirche, die es gar nicht gibt, einer *ecclesia triumphans*, einer ständig siegenden Kirche, von der Dietrich Bonhoeffer gesagt hat, dies sei die unsichtbare Kirche, die verborgene Kirche, die erst in der Zukunft Gottes sichtbar werden wird. Gut, ich gebe zu, ich habe einen Traum von der Kirche, eine Vision, wie sie sein könnte. Und immer dann, wenn ich solche Gemeinden finde – und ich finde sie wirklich! – oder wenn ich solche Aufbrüche erlebe wie in unserer Gemeinde in Berlin (und seien sie auch noch so klein!), dann denke ich: Es geht doch! Es gibt nicht nur die unsichtbare Kirche, nach der wir uns sehnen. Wir können etwas von ihr schon heute erleben. Es gibt sie, die wachsende Kirche. Sie ist keine Fata Morgana, sondern erlebte Wirklichkeit. Aber sie geht nicht ohne Arbeit. Immer in der Bibel gehören das "schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und mit Zittern" und das "denn Gott ist es, der in euch beides wirkt, das Wollen und Vollbringen" zusammen. Immer geht es um unseren Dienst des Pflanzens und Begießens. Den nimmt uns keiner ab. Und dann schenkt Gott das Wachstum. Manchmal langsam und kaum sichtbar, manchmal durch einen regelrechten Platzregen des Heiligen Geistes.

Davon bin ich überzeugt: Alles Bemühen um das Pflanzen und Begießen lohnt sich. Auch dann noch, wenn wir lange nichts sehen. Es ist wie mit einer Saat, die lange im Boden ruhen muss. Mancher Missionar in Übersee hat die Früchte seiner Arbeit gar nicht mehr gesehen, und doch waren sie da und wurden von einem anderen geerntet. Das kann auch manchem Gemeindepfarrer so gehen.

Auf jeden Fall gilt: Wer treu ist in der Nachfolge Jesu, der bringt Frucht. Da wächst etwas, ob es jetzt schon zu sehen ist oder nicht. Da vollzieht sich wachsende Kirche. Aber auch das andere kann heute schon geschehen: Wir haben teil am Wachsen der Kirche, sehen es und können nur noch staunen über dem, was Gott tut. Ich bin sicher: Wenn wir im Kleinen treu sind, dann wird Gott im Großen schenken, wonach wir uns sehnen: eine wachsende Kirche.

<sup>1</sup> Wachsen gegen den Trend – Auf dem Weg zu einer missionarischen Kirche, Berlin 1997

<sup>2</sup> Kundgebung der EKD-Synode 1999, in: Das Reden von Gott in der Welt, Hannover 2000, S 36ff; vgl. auch den EKD-Text 68

"Das Evangelium unter die Leute bringen", Hannover 2001

<sup>3</sup> Zeit der Aussaat, Deutsche Bischofskonferenz, Text 68, 2000

<sup>4</sup> Derzeit die Synode der Rheinischen Kirche mit dem Proponendum "Auf Sendung"

<sup>5</sup> Vgl. hierzu das grundlegende Buch von Wolfgang Reinhardt, Das Wachstum des Gottesvolkes. Theologie des Gemeindegewachstums, Göttingen 1995

<sup>6</sup> Mk 4 par

<sup>7</sup> Mt 28, 16–20

<sup>8</sup> Joh 15,14

<sup>9</sup> Vgl. Joh 12,24

<sup>10</sup> Apg 1,8

<sup>11</sup> APG 2,47; vgl. entsprechend 2,41; 6,7; 11,21

<sup>12</sup> 5,14; 12,24

<sup>13</sup> APG 9,15

<sup>14</sup> Röm 15,28

<sup>15</sup> vgl. z.B. 1. Kor 1–4; Phil 2,1ff

<sup>16</sup> 2. Kor 12,9

<sup>17</sup> Eine Formulierung, die m.E. zuerst Bischof Kurt Scharf in den Jahren 1973–1976 geprägt hat.

<sup>18</sup> Vortrag zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, Frankfurt/Main, 2002

<sup>19</sup> Zum Ganzen vgl. die immer noch sehr lesbare Schrift von L. Newbiggin, Das Salz der Erde, Neunkirchen 1992

Pfarrerin z.A. Maike Sachs

## Gemeinde erzählt vom Glauben

Am Beispiel des Glaubenskurses „Lebensspur“ in Gächingen



### Die Grundkonzeption des Kurses "Lebensspur"

Die „Lebensspur“ gibt es seit dem "Jahr der Bibel" 2003. Entlang von Stationen im Lebenslauf und im Kirchenjahr werden acht Themen anhand von biblischen Texten erschlossen, nämlich Weihnachten, Passion und Ostern sowie Pfingsten, Geburt, Taufe, Konfirmation, Hochzeit bzw. Sterben und Ewiges Leben. Vor Augen stehen dabei Menschen, die an diesen Stationen Kontakt zur Kirche suchen, ihr sonst aber distanziert gegenüber stehen. Außenstehende sollen also in einem Moment angesprochen werden, in dem sie etwa das Thema Taufe oder Konfirmation oder Trauung sowieso beschäftigt. Gerade dann sollen sie zu einer Art „Schatzsuche“ eingeladen werden, nämlich zu entdecken, was ihnen der allmächtige und barmherzige Gott in diesem Moment anbietet.

Deshalb liegt es nahe, zu entsprechenden Themen den entsprechenden Personenkreis einzuladen oder auch die Abende zu der Zeit anzubieten, in der sie auch im Alltag eines Ortes und einer Gemeinde aktuell sind.

Da passt dann das Thema Sterben und Ewiges Leben in den November, in die Zeit, in der die Gräber für den Winter vorbereitet und der Toten gedacht wird. Da gehört Weihnachten trotz aller anderen Aktivitäten in den Dezember. Da wird der Passion in den Tagen und Wochen vor Ostern gedacht. Zum Thema Taufe werden Taufeltern persönlich angeschrieben, zur Konfirmation die Eltern der Konfirmanden des vergangenen, des laufenden und des kommenden Jahrgangs eingeladen. Brautleute sind am „Hochzeitsabend“ im Blick und für das Thema Sterben Menschen unterschiedlichsten Alters und unterschiedlichster Betroffenheit. Übrigens bietet der Kurs ausreichend Material, um ein Thema zu splitten und an mehreren Abenden oder an einem Wochenende anzubieten, etwa als Ehevorbereitung oder als Taufelternseminar.

### Wie aber lief das nun in Gächingen?

Zunächst einmal bildete den Grundstock der 30–40 Teilnehmer an den Abenden eine interessierte Gruppe aus der Kerngemeinde: Hauskreisteilnehmer und ehrenamtliche Mitarbeiter.

Wenn man davon ausgeht, dass sie zu den regelmäßigen Gottesdienstbesuchern gehören, also mit den Predigttexten des Kirchenjahres vertraut sind, kann man sich schon fragen: Was bringt es da, über die Weihnachtsgeschichte, die Passion und ähnliches nachzudenken? Ist nicht alles schon allzu vertraut?

Die Entdeckung war, dass die einzelnen Elemente natürlich parat sind. Was zu Weihnachten und Ostern, zur Taufe und zur Hochzeit gehört, kann als bekannt vorausgesetzt werden. Aber den Gesamtzusammenhang des Geschehens und auch die Deutungen durch die Verheißungen des Alten Testaments, diese großen biblischen Linien eröffnen die Predigttextreihen nicht, so dass die „Lebensspur“ zu manchem „Aha-Erlebnis“ führte.

Bewegend war zum Beispiel nach dem „Taufabend“ das Votum eines engagierten Jungschar-Mitarbeiters, der sagte: „Ich bin so froh, dass ich jetzt weiß: Einmal ist genug.“

Wenn Gemeinde vom Glauben erzählen will, dann muss der erste Schritt sein, dass sich Gemeinde ihres Glaubens bewusst wird. Predigttexte, Bibellese und Hauskreisarbeit in Ehren, aber ihnen allen tut die Ergänzung durch ein zusammenhängendes Lehrangebot gut. Einfach mal wieder das Ganze sehen und erfassen. Mal wieder mit Worten sagen, warum ich Weihnachten feiere und das Wichtige vom Unwichtigen trennen. Mal wieder erkennen, wie weit Osterhasen und Ostereier hinter dem eigentlichen Geschehen der Auferstehung zurückbleiben. Mal wieder das Geschehen von Pfingsten aus dem Umfeld von Wochenendausflug und Familienurlaub herausholen. Mich mal wieder an meiner Taufe freuen, meine Konfirma-

tion als ein lebenslanges Geschehen begreifen, mir den Trost für mein eigenes Sterben zusprechen lassen. Diese Schritte mit einer Gemeinde zu gehen, sie im Glauben zu festigen, das lohnt sich.

#### Und wo blieb die Zielgruppe der Außenstehenden?

Zunächst einmal ist es natürlich ein beachtlicher Mehraufwand im Pfarramt, die entsprechenden Adressen zu ermitteln, ein Schreiben zu verfassen und es unter die Leute zu bringen. Das will rechtzeitig vorbereitet und durchgeführt werden.

Aber es ist nicht umsonst. Denn es kamen mal Einzelne, mal viele; teils waren sie eingeladen, teils kamen sie einfach aus Interesse am Thema.

So kam am Abend über "Sterben und Ewiges Leben" zum Beispiel eine Gruppe von Mitarbeitern in der mobilen Krankenpflege, Mitarbeiter der Sozialstation also, die mit dem abnehmenden Leben und schließlich dem Sterben hautnah konfrontiert werden.



Es war aber auch – und das wusste keiner vorher – ein Hauskreis dabei, der gleich am folgenden Tag mit dem plötzlichen Tod eines guten Freundes und Bekannten konfrontiert wurde.

Interessanterweise waren es dann die Konfirmandeneltern, bei denen das Echo am größten war. Vor allem die Eltern der Konfirmanden des kommenden Jahres waren reichlich vertreten mit dem Argument: „Immer gehört man nur zu den Ehemaligen, jetzt dürfen wir auch mal als 'Zukünftige' kommen.“

Rein formal geht es für die Eltern an einem solchen Abend natürlich um ihre Kinder.

Warum werden sie konfirmiert? Was werden sie an ihrem großen Tag versprechen? Kann man solch ein Versprechen in diesem Alter von einem Jugendlichen überhaupt verlangen? Wie kann es nachher mit ihnen weitergehen?

Es zeigte sich aber, dass man im Gespräch über die anderen die eigene Betroffenheit gut verbergen kann. Denn – hatten nicht auch diese Eltern an ihrem Konfirmations-

tag etwas versprochen und was war daraus geworden? Waren sie an der Gemeinde und an ihrem Herrn dran geblieben, oder war nicht vieles andere wichtiger geworden? Stimmt es nicht auch für sie: Wer nicht in irgendeiner Weise bei Jesus bleibt, braucht sich nicht zu wundern, dass der Glaube nicht lebt (vgl. Joh 15 und das Bild vom Weinstock)? Hatten nicht auch sie übersehen, dass Gemeinde eine Gemeinschaft von Gotteskindern ist und nicht nur ein Selbstbedienungsladen, den man nur dann betritt, wenn man etwas daraus braucht? Und hatte man es bei der Konfirmation nicht doch mit dem lebendigen Gott zu tun und nicht nur mit einem Verein, bei dem man eben auch noch Mitglied ist? Wie gesagt: Die Betroffenheit war groß und auch die Aufmerksamkeit.

Der große Vorteil an der „Lebensspur“ ist, dass sie distanzierte Kirchenmitglieder nicht zuallererst in Frage stellt, weil man sie für ihre mangelnde Beteiligung am Gemeindeleben kritisiert. Nein, es wird in erster Linie ein Interesse gezeigt und der andere, die andere ernst genommen. Und das öffnet Türen.

Hier kann die Gemeinde der Gemeinde erzählen, wie kostbar der Glaube ist und wie gut es tut, ein Leben lang auf Schatzsuche zu sein. Und wenn sich dann noch an einem Tisch die Kirchgänger und Hauskreislerner mit den gelegentlichen Besuchern ihrer Gemeinde mischen, dann kann es zu ganz neuen Kontakten kommen, zum Glaubenszeugnis und zur Glaubensermutigung – vielleicht sogar von Nachbar zu Nachbar. Denn in einer Gemeinde trifft man sich schließlich wieder.



Hans-Dieter Frauer

## Weichen wieder auf Wachstum gestellt Landeskirche will qualitativ und quantitativ wachsen



Das Schiff „Württembergische Landeskirche“ nimmt neuen Kurs auf. In einem mehrjährigen, oft schmerzlichen Prozess hat sie sich von vielem getrennt und dabei zwar nicht gerade überflüssigen Ballast abgeworfen, aber doch wenigstens etwas an Manövrierfähigkeit zurück gewonnen. Und nun steht der Kurs auf „Wachstum“. Zwischen 2006 und 2008 soll ein Impulse gebender Kongress zu diesem Thema stattfinden, zudem soll eine Projektstelle „Wachsende Kirche“ neu eingerichtet werden.

Die Weichen dafür wurden beim „Schwerpunkttag“ gestellt, mit dem die Landessynode am 10. Juli ihre Sommertagung in Stuttgart abgeschlossen hat. Oft schmerzliche Sparmaßnahmen mit Umstrukturierungen, mit der Streichung von Personalstellen und der Aufgabe oft lieb gewordener Aktivitäten haben den landeskirchlichen Haushalt um fast 16 Millionen Euro jährlich entlastet. Und nun nimmt das Schiff zielbewusst wieder Fahrt auf: Äußeres und inneres Wachstum ist angesagt. Gemeinden sollen ermutigt werden, verheißungsorientiert neue Schritte zu wagen, missionarische Möglichkeiten zu ent-

decken und gegen die verbreitete Resignation ein Klima des Glaubens entstehen zu lassen. „Eine missionarische Kirche ist das Gebot der Stunde“, sagte Landesbischof Gerhard Maier im Verlauf der Synodaltagung.

Mut zum neuen Kurs, Mut zu neuen Wegen und Mut zum Wachstum machte den Synodalen und den ungewöhnlich zahlreichen Zuhörern vor allem der Greifswalder Theologieprofessor Michael Herbst in seinem begeisternd vorgetragenen und mit viel Beifall belohnten Referat. Nach der einleitenden Bibelarbeit von Hans-Joachim Eckstein (Tübingen) beschrieb Herbst zunächst die schrumpfende Kirche heute. In den neuen Bundesländern sei die Lage bereits nicht mehr volkkirchlich, sondern missionskirchlich, sagte er. Den Menschen dort sei der Glaube gründlich ausgetrieben worden. In Stralsund etwa seien 2002 insgesamt 38 Jugendliche zur Konfirmation, aber 564 zur Jugendweihe gegangen, in Greifswald werde bereits eine „Namensweihe“ für Neugeborene eingeführt.

Die Kirche schrumpfe durch Überalterung und Abwanderung, Konfessionslosigkeit sei für die Generation dort bereits der Normalfall. Auch im Westen gebe es fundamentale Veränderungen: die Kirchen hätten durch Traditionsabbrüche und das kulturelle Gesamtklima ihr uraltes Religionsmonopol verloren, die Menschen könnten sich frei zwischen religiösen Anbietern entscheiden: Sie hätten die Wahl und wollten überzeugt sein und werden. Christliches sei in der Gesellschaft nicht mehr selbstverständlich, die Zugehörigkeit zur Kirche werde immer weniger von der Kultur gestützt, sie müsse vielmehr von den einzelnen selbst gewollt, getragen und erhalten werden.



Eben hier setzte Herbst mit seinen Überlegungen über eine wachsende Kirche ein. Man müsse die Veränderungen nicht passiv und resigniert hinnehmen und sich von ihnen gleichsam lähmen

lassen, sagte er. Der Gemeinde Jesu sei Wachstum verheißen, das Ende des volkkirchlichen Zeitalters sei noch lange nicht das Ende der Möglichkeiten Gottes. Ein Blick in die Bibel und die Kirchengeschichte zeige, dass Gott oft gerade in Krisenzeiten den nötigen Wandel und neues Wachstum angebahnt habe. Damit könne wohl der – auch schmerzhaft – Abschied von Altem verbunden sein, man müsse deshalb durchaus abbauen, geordnete Schrumpfungsprozesse einleiten und so „fröhlich kleiner werden“. Dabei dürfe man es aber nicht bewenden lassen. Ne-

ben Einschnitten seien auch Investitionen in die geistlichen Prozesse auf der Eben von Gemeinden und Werken nötig und entsprechende Perspektiven zu entwickeln.

Die Kirche solle möglichst vielen Menschen möglichst viele Gelegenheiten geben, in den Glauben hinein zu wachsen und im Glauben zu reifen. Mission und Evangelisation müssten wieder Sache der ganzen Kirche sein, sagte Herbst. Glauben weckende Programme wie etwa Glaubenskurse seien ebenso angesagt wie Alltagsmissionare, die ihren Glauben ganz selbstverständlich lebten und bezeugten. Diese Menschen seien der Schatz der Kirche, denn Glaube entstehe, wachse und reife durch Beziehungen. Glaube werde überzeugend weitergegeben etwa durch jenen christlichen Ehepartner, den Arbeitskollegen oder Nachbarn, der bei passender Gelegenheit mit ruhiger Selbstverständlichkeit auch von dem rede, was sein eigenes Leben im Inneren zusammenhalte. Eine wachsende Kirche brauche dazu eine „große Koalition“ von beziehungsstarken „Alltagsmissionaren“ und glaubenweckenden Programmen der Gemeinden. Menschen würden damit sprachfähig eben in Sachen des Glaubens.

Noch immer verschlossen aber kirchliche Strukturen vielen den Zugang zur Kirche. Die noch aus den Zeiten Karls des Großen stammende parochiale Kirchenstruktur müsse durch netzwerk-orientierte Gemeinschaft- und Gemeindeformen ergänzt werden. Gemeinden müssten durchlässig für einander werden und es hinnehmen, dass sich Menschen ihnen passende Gemeindeformen aussuchten – unabhängig vom Wohnort. Denn Menschen lebten

heute einfach meist nicht mehr in den alten, lokalen Mustern, sondern in Beziehungsnetzwerken. Daher sollten neben die bestehenden Ortsgemeinden auch Netzwerk-Gemeinden treten, schlug Herbst vor und sprach von Schulgemeinden, Jugendkirchen und missionarischen Gemeinden für bestimmte entkirchlichte Milieus. So könne dem postmodernen, vagebündierenden Menschen wieder Heimat geboten werden.

Dazu hätten Protestanten es nötig, endlich ein „positives Kirchengedühl“ zu entwickeln. Es gelte, nicht nur zum Glauben zu rufen, sondern auch in die Gemeinde einzuladen. Glaube bedürfe der stützenden Struktur. Die herkömmliche protestantische Distanziertheit zur Institution Kirche sei nicht länger haltbar. Wer wolle, dass das Wort Gottes wachse, der müsse auch wollen, dass die Kirche wachse und Mut machen, sich eben zu dieser Kirche zu halten. Man müsse eine wachsende Kirche wollen.

Das unterstrich auch Landesbischof Gerhard Maier. Man sei noch immer zu sehr eine abwartende Kirche, die meine, Menschen müssten zu ihr kommen, sagte er und sprach von der Sehnsucht, wachsen zu wollen. Die Landessynode nahm auch das beifällig auf. Im Verlauf ihrer Sommertagung hatte sie mehrfach bewiesen, dass sie durchaus bereit ist, sich von Altem zu trennen und neue Wege zu gehen. So soll etwa geprüft werden, ob nicht auch in Hauskreisen das Abendmahl gefeiert werden kann – ein Schritt näher hin zu den Menschen.

*Ausführlichere Unterlagen über die Sommertagung der Landessynode und den Schwerpunkttag können beim Amt für Information der württembergischen Landeskirche, Augustenstr. 124, 70 197 Stuttgart (Tel. 0711 / 222 76 - 58 ) angefordert werden.*

## BEREIT SEIN

*In der Mitte des vorigen Jahrhunderts tagte in einem Staat des nordamerikanischen Mittelwestens das Parlament. Und wie es dort manchmal vorkommt, zog ein fürchterliches Unwetter herauf, ein Orkan, und verdunkelte den Himmel. Es wurde schwarz wie die Nacht. Die Parlamentarier wollten voll Entsetzen die Sitzung abbrechen und aus dem Sitzungssaal stürmen. Darauf sagte der Sprecher des Parlaments: "Meine Herren! Entweder die Welt geht jetzt nicht unter und unser Herr kommt noch nicht – dann ist kein Grund vorhanden, die Sitzung abzubreaken. Oder unser Herr kommt jetzt – dann soll er uns bei der Arbeit finden. Die Sitzung geht weiter!"*

*GUSTAV HEINEMANN (1899-1976)  
in seiner Abschiedsrede als Bundespräsident*

Dr. Johannes Zimmermann

## Das Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung in Greifswald

### oder: Wie werden Kirchen zukunftsfähig?



Eine bislang in Deutschland und darüber hinaus einzigartige Einrichtung ist das Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung in Greifswald. Es geht zurück auf einen Vorschlag aus der EKD. Am Entstehungsprozess waren die Theologische Fakultät in Greifswald, die die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste der EKD (AMD) und die Pommersche Evangelische Kirche (PEK) beteiligt. Im April 2004 hat das Institut seine Arbeit aufgenommen; es ist Teil der Theologischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Direktoren sind Prof. Michael Herbst und Prof. Jörg Ohlemacher; wissenschaftlicher Geschäftsführer ist Dr. Johannes Zimmermann (bisher Tübingen).

#### Forschung und Lehre

Absicht des Instituts ist es, klarer und stärker als bisher Themen in Forschung und Lehre zu integrieren, die für Gemeinden und Kirchen zukünftig von größter Wichtigkeit sind, bisher aber in der akademischen Theologie weithin vernachlässigt wurden: „Evangelisation und Gemeindeentwicklung“. Fragen des Gemeindeauf-

baus und der evangelistischen Verkündigung sollen als kirchliche Basisaufgaben vor dem Hintergrund einer nachchristlichen Gesellschaft wissenschaftlich erforscht und im Lehrangebot sowie in Publikationen allgemein zugänglich gemacht werden. Konkrete Projekte, die das Institut plant, werden sich mit Gemeindeplantagen, mit Zweitgottesdiensten und mit Glaubenskursen befassen. Die Arbeit des Instituts findet auf drei Ebenen statt. Wie bei einem Universitätsinstitut nicht anders zu erwarten, wird der Schwerpunkt auf Forschung und Lehre an der Universität liegen. Neben Lehrveranstaltungen zählen dazu Forschungsprojekte, wissenschaftliche Tagungen und Veröffentlichungen, die Betreuung von Doktorarbeiten usw. Eine zweite Ebene ist die Fort- und Weiterbildung von Pfarrerin-



nen und Pfarrern. Hier plant das Institut für Sommer 2005 erstmals ein „Summer Sabbatical“, ein Studiensemester für Pfarrern und Pfarrer, das verbunden sein wird mit speziellen Angeboten zu Themen des Instituts. Auch das „Spirituelle Gemeindemanagement“ wird am Institut in Greifswald angesiedelt sein und von dort aus in verschiedenen Landeskirchen angeboten werden. Ziel ist es, die missionarische Kompetenz von Pfarrern und Pfarrerinnen zu fördern.

Die dritte Ebene schließlich ist die Zusammenarbeit mit Gemeinden vor allem in Pommern. Die Agentur für missionarische Dienste der Pommerschen Evangelischen Kirche ist eng mit der Arbeit des Instituts verbunden. Hierin liegt eine besondere Herausforderung in einer Gegend, in der nur noch etwa 20 Prozent der Bevölkerung Kirchenmitglieder sind und die in wirtschaftlicher Hinsicht zu den „Schlusslichtern“ der Bundesrepublik gehört.

### Das liebe Geld

Die Finanzierung des Instituts erfolgt über Drittmittel und Spenden. Die Pommersche Evangelische Kirche, die Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg übernehmen für mehrere Jahre je die Kosten für einen hauptamtlichen Mitarbeiter. Unterstützt wird die Arbeit außerdem durch die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, die Evangelische Kirche im Rheinland, das Diakonische Werk der EKD, durch die Krupp-Stiftung und durch private Sponsoren. Gespendet werden kann demnächst über den „Verein zur Förderung der Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung“.

Geleitet werden der Verein und der wissenschaftliche Beirat des Instituts vom früheren Ratsvorsitzenden der EKD, Altpräsident Manfred Kock (Vorsitzender), und von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit (2. Vorsitzender).

*Anschrift: Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung, Rudolf-Breitscheid-Straße 27, 17487 Greifswald; Internet: [www.uni-greifswald.de/theol/ieeg.htm](http://www.uni-greifswald.de/theol/ieeg.htm)*

Wenn ich vergebe,  
folge ich Jesus nach.

Wenn ich vergebe,  
macht Gott seine Herrschaft  
durch mich sichtbar.

Wenn ich vergebe,  
beweise ich, dass ich Gott vertraue.

Wenn ich vergebe,  
gebe ich Gott Handlungsfreiheit.

Wenn ich vergebe,  
wird mein Gewissen entlastet.

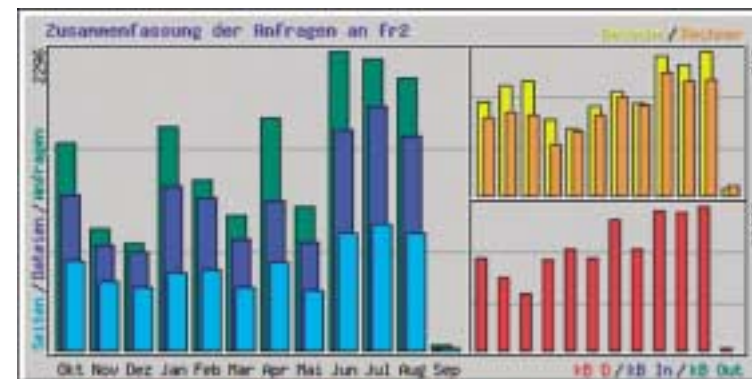
Pfarrer Andreas Schäffer

## Neue Homepage der Evangelischen Sammlung in Württemberg: [www.evangelische-sammlung.de](http://www.evangelische-sammlung.de)

Seit September 2003 ist die neue Homepage der Evangelischen Sammlung online. Neben den aktuellen Terminen der Evangelischen Sammlung finden Sie hier die einzelnen Exemplare des Rundbriefes. Darüber hinaus sind die Texte aus der Evangelischen Sammlung, z. B. der Vorschlag zur „Handreichung für den Glauben“ oder Vortragstexte der Landesversammlungen abrufbar. Immer wieder werden wir nach den Strukturen und nach dem Grundanliegen der Sammlung gefragt. Aus diesem Grund haben wir alle wichtigen Informationen rund um die Sammlung auf dieser Homepage gebündelt. Neben den Möglichkeiten, über die Homepage Informationen und Inhalte der Evang. Sammlung der Öffentlichkeit zu präsentieren, soll die Homepage auch als Kommunikationsmittel dienen.

Sehr einfach sind die Vorsitzenden, der Geschäftsführer oder die einzelnen Mitglieder des Vorstands zu erreichen. Klicken Sie einfach auf den jeweiligen Namen, und Sie können eine E-mail an die betreffende Person versenden. Die Homepage wird zur Zeit etwa 60-70 Mal am Tag besucht. Wir würden uns freuen, auch Sie begrüßen zu können. Für Rückmeldungen, Anregungen und Kritik wenden Sie sich bitte an

Pfarrer Andreas Schäffer, Keltergasse 21, 74389 Cleeborn, Tel 07135-6519, E-Mail: [andreas.schaeffer@kirche-cleeborn.de](mailto:andreas.schaeffer@kirche-cleeborn.de)



## Adressen der Autoren

Pfarrer Werner Schmückle  
Dürnauer Weg 26B  
70599 Stuttgart  
E-Mail: familie.schmueckle@t-online.de

Pfarrer Hartmut Bärend  
Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft  
Missionarische Dienste (AMD)  
im Diakonischen Werk der EKD  
Reichensteiner Weg 24, 14195 Berlin  
E-Mail: amd.baerend@diakonie.de

Pfarrerin Maike Sachs  
Kirchbergstr. 37  
72813 St. Johann-Lonsingen

Hans-Dieter Frauer  
Hauffstr. 24  
71083 Herrenberg  
E-Mail: hans-dieter.frauer@web.de

Pfarrer Andreas Schäffer  
Keltergasse 21  
74389 Cleebronn  
E-Mail: andreas.schaeffer@kirche-clee-  
bronn.de

Dr. Johannes Zimmermann  
Institut zur Erforschung von Evangelisa-  
tion und Gemeindeentwicklung  
Rudolf-Breitscheid-Straße 27  
17487 Greifswald  
E-Mail: johannes.zimmermann@uni-  
greifswald.de

## Stellenausschreibung

Die Evangelische Sammlung sucht  
ab sofort für 2005 einen neuen Ge-  
schäftsführer/eine neue Geschäfts-  
führerin.

Zu den Aufgaben gehört die Verant-  
wortung für den Rundbrief der Evan-  
gelischen Sammlung in Zusammenar-  
beit mit dem Redaktionskreis, dem  
Grafik-Layouter und der Druckerei,  
die Verwaltung der Adressen unseres  
Freundeskreises sowie die Mitarbeit  
im Landesvorstand.

Wir wünschen uns eine Person, die  
das Anliegen der Evangelischen  
Sammlung teilt, über Kenntnisse am  
PC (WORD, EXCEL, Internet) verfügt  
und Freude an diese Aufgabe hat.  
Eine monatliche Aufwandsentschädi-  
gung ist vorgesehen.

Weitere Informationen erteilt gerne:  
Werner Schmückle,  
Dürnauer Weg 26B  
70599 Stuttgart  
E-Mail: familie.schmueckle@t-on-  
line.de



## Impressum

**Herausgeber:** Evangelische Sammlung in Württemberg e.V., Lessingstr. 3, 73760 Ostfildern (Nellingen)  
**Internet:** [www.evangelische-sammlung.de](http://www.evangelische-sammlung.de)

**Vorsitzender:** Pfarrer Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart-Birkach  
**Stellvertretende** Dekan Hartmut Ellinger, Widerholtplatz 4, 73230 Kirchheim/Teck  
**Vorsitzende:** Pfarrerin z. A. Elke Maihöfer, Bei der Kirche 8, 72224 Ebhausen  
**Geschäftsstelle:** Dipl.-Theol. Stephan Zehnle, Lessingstr. 3, 73760 Ostfildern (Nellingen),  
Tel. (0711) 34 11 202, Fax (0711) 34 11 201. eMail: [stephan\\_zehnle@web.de](mailto:stephan_zehnle@web.de)  
Bestellung weiterer Exemplare des Rundbriefes bei der Geschäftsstelle.

**Redaktion** Werner Schmückle (V.i.S.d.P.), Hartmut Ellinger, Hans-Dieter Frauer, Renate Klingler,  
**der Rundbriefe:** Elke Maihöfer, Stephan Zehnle  
Der Rundbrief erscheint viermal jährlich.

**Konto:** Evangelische Sammlung in Württemberg  
Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06) Kto 414 271

**Rechner:** Günter Wohlfarth, Thomas-Mann-Str. 28, 73655 Plüderhausen

**Layout/Satz:** Art Office, Martin Lang, Walddorfhäslach

**Druck:** St. Johannis Druckerei, Lahr

Das bisherige Konto bei der Dresdner Bank wird  
zum 30.11.2004 aufgelöst. Bitte unbedingt darauf  
achten, dass künftig alle Spenden auf das neue  
Konto Nr. 414271 bei der EKK Stgt. (BLZ 60060606)  
erfolgen.